

Zwischen Gipfel und Abgrund (1)

Autor(en): **Binden, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FOTO: BERG VOLLMER



VON HERBERT BINDER

«Sragt sowieso ...». Aus Daunen-
tiefen stöhnt sie's her zu mir,
die zweitbeste aller Ehefrauen.
Die beste nennt bekanntlich Herr
Kishon sein eigen. Der Niederschlag,
stellt sich objektiv dar als zarter
Morgennebel, noch funkeln die
Sterne, doch im Orient säumt
schon die rosenfingrige Fos.

Landregen nationwide - Ergeb-
nis einer self-fulfilling prophecy
- der für ihr halt so passen, der
Meinigen. Denn sie gehört einem
Menschenschlag an, der von nor-
malen, wasserdichten Wanderern
und Bergsteigern - zumal, wenn
sie bereits von morgendlicher se-
niler Bettflucht gezeichnet sind -
als «Wetterwarter» deklassifiziert
wird.

Wetterwarter, das sind Leute,
die oft lebenslang auf das berühm-

te dreiwöchige russische Hoch
warten. An sich durchaus sportiv,
auch ausstattungstechnisch eine
Stütze für das lokale Sportge-
schäft. Aber halt immer im Pech:
Wenn sie dem Erwerb nachgehen,
herrscht Postkartenwetter, wenn
sie sich aber einmal was vorneh-
men, dann bringen zügige West-
strömungen jedweden Vorsatz
zum Einsturz.

Natürlich kümmern sich auch
Bergsteiger, die dem Himmel in
jeder seiner Formen die Treue
halten, um die Witterung. Neben
dem Vertrauen in die Aussagen
hundertjähriger Hüttenwirte be-
obachtet der eine Inversionssta-
gen, sichtet der andere Föhnfen-
ster, -linsen und -walzen, deutet
der dritte aufkeimenden Fuchzitz
als nahenden Schneefall. Niedrig
fliegende Schwalben relativieren
hochfliegende Tourenplanungen,
sinkende Kanalgüter künden von
naheendem Tief, und befreundete
Rheumatiker sind überhaupt ein
wahrer prognostischer Schatz.

Aber generell halten es echte
Bergsteiger mit Vater kneipp, für
den es bekanntlich kein schlech-

tes Wetter, nur unzureichende
Kleidung gibt.

Weil's wahr ist: Haben sie nicht
ihren eigenen Reiz, die Skiwan-
derung in lautloser Flockengebor-
genheit, die Querung des Toten
Gebirges als flimmernde Wästen-
erfahrung, die windige Grattur-
rei mit Luv und Lee? So prachtvoll
«eine gute Aussicht» auch sein
mag, kommt sie nicht doch zum
eigentlichen Bergerlebnis erst da-
zu? Als kleine Aufmerksamkeit
vom lieben Gott gewissermassen?

Für die Wetterwarter ist's im
Sommer zu heiss, im Winter zu
kalt, im Frühjahr zu dreckig, und
im Herbst sind die Hütten schon
zu. Wir sollen es gut mit ihnen
meinen, sie zart, aber bestimmt
aufwecken, darauf hinweisen,
dass die anderen in einer halben
Stunde gestellt sind, nicht zu in-
tensiv einargumentieren auf sie,
die da defätistisch zwischen dem
in der Küche (von uns) gerichte-
ten Frühstück und dem bei der
Wohnungstür (von uns) gepack-
ten Rucksack herumtaumeln.

Vor allem aber sollten wir ih-
nen still den Arm um die Schulter
legen, irgendwann am frühen Vor-
mittag, wenn - wie in Haydn's
Schöpfung - über den Nebeln die
Sonne strahlend aufsteigt und sie
dann stammeln: «Das hätte nie
glaubt!» □